

# Gedichte

Autor(en): **Bänninger, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758207>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Konrad Bänninger: Gedichte

## S O M M E R L I E D

*Wie langsam wandelt  
im See die Erde,  
da muss im Wasser  
die Sonne stehn.  
Es weiß die Wege,  
es lehrt die Fahrten –  
es trägt die Welle  
die leichten Gefährten,  
den Samen zum Land.  
Da ziehn im Klaren  
die rüstigen Zeiten –  
wir sind geblieben,  
wir ruhn am Berge,  
es steigen die Flüsse,  
sie locken den Garten,  
sie bauen das Feld.*

*Die alten Zeugen  
sind all im Kranze –  
gekrönt im Sturme  
da brach die Mutter,  
da Leib sich wölbte,  
sie wissen den Tag.  
Wir sind die Kleinen  
im reinlichen Pfade,  
wir halten die Wage,  
uns glänzt der leise  
Tropfen im Laub.  
Da schwankt das Grüne,  
da brausen Flügel –  
wir tanzen am Raine  
und lieben den Stern.*

## WANDERRUNE

*Der Weg ist mein,  
wohin er fährt  
und jeder Wind.  
In meiner Hand  
das Maß der Welt  
bewahr ich wohl  
und halt es wert.  
Sie ist das Feine  
das ich spüre  
und Ungeheures  
wähl ich mir.  
Hier ist der Same,  
Baum und Gras,  
der Sand, das Meer  
und all Getier –  
und keines lebt,  
das ich vergaß.  
Den Berg erkenn ich,  
wenn er steigt  
wohin er mag,  
und wie der Himmel  
ruht und schweigt.  
Im Lichte schaff  
ich freudig Rat –  
kein Bessres ward,  
wenn es erscheint  
ob meiner Saat.  
Wer hält's? Ich weiß,  
es muss bestehn  
und jeglich Heil  
von ihm geschehn  
In meiner Hand  
beweg ich gern  
wohin ich fahr  
ein jeglich Leben  
bis zum Stern.*

*Wer kann es fassen  
was ich tu?  
Kein anderer kommt  
wohin ich fahr,  
und jeder Schritt  
ist meine Ruh.*